

Franz Suarez.

1. Lehr- und Wanderjahre.

Suarez gehört zu jenen klassischen Schriftstellern, auf welche man jederzeit zurückkommen wird, so oft es sich um eine tiefere Einführung in den Geist und in das Verständnis der kirchlichen Wissenschaft handelt. Nebenbei hat die einfache, schlichte Größe und stille Würde eines Mannes von heiligemäsigem Ruf und Wandel etwas so Erbauendes, daß derjenige, der einen wahren und echten Theologen kennen zu lernen wünscht, vor vielen andern gewiß einen Suarez aufzusuchen sich gedrungen fühlen wird.“

Diese Worte stellte Dr Karl Werner an den Anfang seines zweibändigen Werkes über „Franz Suarez und die Scholastik der letzten Jahrhunderte“ (Regensburg 1861).

In der Tat genießt Suarez sowohl bei den Vertretern der katholischen Philosophie und Theologie als auch in außerkirchlichen Gelehrtenkreisen den Ruf, an der Spitze der nachtridentinischen Scholastik zu stehen und überhaupt nicht nur der größte Theolog der Gesellschaft Jesu, sondern einer der hervorragendsten Denker aller Zeiten zu sein. Er ist neben Kardinal Bellarmine und etwa Melchior Canus einer der wenigen, deren Namen auch in nichtkatholischen und gegnerischen Werken mit Achtung genannt werden. Viel mehr als den Namen Franz Suarez und allenfalls noch seine angebliche Begünstigung des „Tyrannenmordes“ (wovon später) wissen allerdings die wenigsten jener Schriftsteller über ihn zu berichten. Seine bis jetzt bekannten Werke füllen eben etliche zwanzig Folioebände, und es gehört schon ein mehr als gewöhnlicher Mut dazu, sich in einen solchen Abgrund zu vertiefen. Dazu kommt, daß eine für moderne Leser genießbare Lebensbeschreibung des Mannes bisher fehlte. Denn auch das Werk von Werner beschäftigte sich fast ausschließlich mit seiner wissenschaftlichen Arbeit und der Bedeutung seiner Schriftstellerei. Erst im Jahr vor dem Krieg (1913) erschien in Paris eine Biographie des großen Theologen aus der Feder eines Ordensgenossen, R. de Scorraille, die allen billigen Anforderungen gerecht wird und vielfach ganz neues Licht über Suarez verbreitet. Leider wird das zweibändige, sehr ausführliche Werk¹ trotz seines mäßigen Preises vorläufig bei uns

¹ François Suarez de la Compagnie de Jésus d'après ses lettres, ses autres écrits inédits et un grand nombre de documents nouveaux par le P. Raoul de Scorraille S. J. Tome I: L'Étudiant—Le Maître. Tome II: Le Docteur—Le Religieux. gr. 8°. (XXII, 484 u. 550) Paris, Lethielleux. Preis: 15 Fr. Das Werk ist gut gedruckt, mit Porträt, mehreren Familien-, Register- usw. versehen und größtenteils nach ungedruckten archivalischen Urkunden und neuen Quellen gearbeitet; der Preis daher auffallend niedrig.

kaum die verdiente Verbreitung finden können, wenn nicht bald ruhigere Zeiten eintreten. Darum sind vielleicht einige Mitteilungen aus dem Inhalte für unsere Leser nicht unerwünscht.

Geboren ist Franz Suarez zu Granada, der ehemaligen Hauptstadt des maurischen Königreichs Andalusien, im Jahre 1548. Aber seine Familie stammte aus Nordspanien, und seine Vorfahren gehörten zu jenen westgotischen Rittern, welche mit den ersten Königen von Leon aus den asturischen Bergen herabstiegen und in langen Kämpfen die maurischen Eroberer aus Kastilien und schließlich ganz Spanien vertrieben. Seit der Eroberung von Toledo (1082) führte der Zweig der Familie, dem Suarez entstammt, den Beinamen de Toledo, weil der Gründer Alfonso sich bei dieser Waffenthat ausgezeichnet hatte und mit einem toletanischen Rittergute belohnt worden war. In ähnlicher Weise machte sich der Großvater unseres Franz, Alonso de Toledo, beim letzten Entscheidungskampfe zwischen Kreuz und Halbmond auf spanischem Boden, der mit der Einnahme von Granada abschloß, im Heere Ferdinands und Isabellas, der „katholischen Könige“, verdient und wurde mit ansehnlichen Besitzungen im eroberten Lande ausgestattet. Der älteste Sohn und Erbe dieses Gründers der andalusischen Linie war vermählt mit Donna Antonia Vasquez de Utiel und hatte vier Söhne und vier Töchter. Zwei Söhne traten in die Gesellschaft Jesu ein, einer starb jung, der älteste folgte dem Vater im Familienbesitz. Als unser Franz kaum vierzehn Jahre alt war und seine grammatischen Schuljahre in der Heimat zur Not beendet hatte, wurde er mit seinem ältesten Bruder an die Universität Salamanca geschickt, um das Studium des weltlichen und kirchlichen Rechtes zu beginnen (November 1561). Schon vorher hatte er die klerikale Tonsur und bald darauf ein Benefizium, heute würden wir sagen ein Stipendium, erhalten, dessen Nutznießung der Familie zustand. Seine Fortschritte in der Rechtswissenschaft waren zunächst nicht bedeutend. Gleich andern jungen Edelleuten, deren Zahl an dieser vornehmen Hochschule sehr groß war, scheint ihn das gesellschaftliche Leben und die Lust an ritterlichen Zerstreungen zu sehr in Anspruch genommen zu haben. Ubrigens wird der adeligen Jugend von Salamanca in dieser Zeit ein gesittetes, musterhaftes Betragen nachgerühmt, das nur bisweilen durch leidige Kaufhändler und „Zweibalgereien“ gestört wurde. Unserem Suarez geben alle Berichte das Zeugnis, daß seine sittliche Führung untadelig war.

Mit der Gesellschaft Jesu hatte Franz bisher, soviel man weiß, keine nähere Berührung gehabt, obwohl die Jesuiten damals sowohl in Granada als in Salamanca bescheidene Niederlassungen besaßen. Aber im Jahre 1564 machten die Fastenpredigten des P. Johannes Ramirez S. J. in Salamanca ungewöhnliches Aufsehen und zogen besonders die Studenten massenhaft an. Der Eindruck war so nachhaltig, daß im Laufe dieses einen Jahres fünfhundert Studenten der Universität in verschiedene religiöse Orden eingetreten sein sollen. Auch Franz wurde von der Begeisterung ergriffen und erbat vom Rektor des Kollegs in Salamanca Aufnahme in die Gesellschaft Jesu. Da sich einige fünfzig gleichzeitig meldeten, so konnten die Jesuiten wählerisch sein, und sie waren es. Franz Suarez wurde abgewiesen. Aber der junge Ritter ließ sich nicht entmutigen. Er wußte, daß

über dem Rektor von Salamanca noch ein höherer Oberer siehe, der P. Provinzial von Kastilien, der sich zur Zeit in Valladolid befand. Mit einem gleichgesinnten Kameraden macht er sich auf den Weg dahin und trägt seine Bitte vor. Vorschriftsmäßig mußte er sich auch hier vor mehreren Jesuiten einem strengen Examen über seine Tauglichkeit unterziehen. Alle waren wiederum der Ansicht, er eigne sich nicht zur Aufnahme. Der Provinzial, der ebenfalls Suarez hieß, aber gar nicht mit den Suarez de Toledo verwandt war, mußte zwar die Gutachten seiner Ratgeber anhören, aber die Entscheidung lag allein in seiner Hand. Obwohl er die Gründe nicht mißbilligte, die für Zurückweisung angeführt wurden, ließ er sich durch die Bitten des Bewerbers erweichen und bewilligte seine Aufnahme.

Mit diesem Bescheid kehrte Franz nach Salamanca zurück und begann hier seine Kandidatur (so wird die erste Stufe der Probezeit genannt im Unterschied vom eigentlichen Noviziat) am 16. Juni 1564. Zu Beginn des folgenden Monats siedelte er nach dem benachbarten Städtchen Medina del Campo über, wo sich das Noviziatshaus der kastilischen Provinz befand.

Als Novize zählte er zur Klasse der sog. Indifferenten, d. h. es war noch in der Schwebe gelassen, ob er nach Vollendung der Probezeit als „Scholastiker“ für die höheren Studien bestimmt oder unter die Laienbrüder eingereiht werden sollte. Das deutet darauf hin, daß man von seinen Vorstudien und seiner wissenschaftlichen Begabung keine hohe Meinung gefaßt hatte, und so wird sich auch die anfängliche Zurückweisung leicht erklären.

Der Aufenthalt im Noviziat, der nach der Anordnung des Stifters zwei Jahre hätte dauern sollen, nahm schon nach einem Vierteljahr ein Ende, und Suarez kehrte wieder nach Salamanca zurück, um im dortigen Kollegium schon während der Probezeit das Studium der Philosophie zu beginnen. Solche Ausnahmen von dem statutenmäßigen Kurs der Ausbildung kamen gerade in der ersten Zeit des Ordens sehr häufig vor, wie wir auch aus P. Duhrs „Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge“ und aus andern Quellen wissen. Der oft quälende Mangel an Subsistenzmitteln und der noch schlimmere Mangel an Personen, um alle Ämter und die mit Ungeßüm angebotenen und aufgenöthigten neuen Posten zu besetzen, nöthigten zu derartigen Nothbehelfen. Gerade damals fehlte es in Medina an einem geeigneten Novizenmeister. Übrigens begann eben in Salamanca für Suarez die härteste Prüfung, die alle Experimente eines strengen Noviziats reichlich ersetzte. Die Philosophie erwies sich während des ganzen ersten Jahres für seinen Kopf als ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch. Er begriff nichts, konnte bei den Repetitionen kaum je eine befriedigende Antwort geben, obwohl er es an Aufmerksamkeit, Fleiß und gutem Willen nicht fehlen ließ. Er betrachtete den Mißerfolg als ein Zeichen, daß ihn die Vorsehung nicht zum Theologen und zum Priester bestimmt habe, und machte den Obern mit Berufung auf seinen Charakter als „Indifferenten“ den Vorschlag, auf weitere Studien zu verzichten und dem Orden als Laienbruder zu dienen. Aber sein Studienpräfekt P. Gutierrez war damit nicht einverstanden und ermunterte ihn zum Ausharren. In

der That erfolgte eine plötzliche Wendung, und Suarez war nun in seinem Kurs, aus dem eine Anzahl der tüchtigsten Männer hervorgingen, das anerkannt beste Talent. Daher wurde ihm im zweiten Jahre des Philosophiestudiums ein anderer Novize, der ebenfalls noch vor Abschluß der Probezeit unter die Scholastiker eingereiht war, zur Nachhilfe für die in den Vorlesungen schon erledigten Gegenstände zugewiesen. Dieser erste Schüler des werdenden Meisters war der nachmals so berühmte Gregor de Valencia, langjähriger Professor der Theologie in Ingolstadt.

Heute, wo die historische Kritik sich so großer Beliebtheit erfreut, könnte man geneigt sein, die Erzählung von dem plötzlichen Aufleuchten des wissenschaftlichen Geistes bei Suarez als eine nachträgliche Übertragung einer schon in der Geschichte Alberts des Großen und des hl. Thomas von Aquin berichteten Begebenheit auf den „Epigonen“ Suarez anzusehen. Aber gerade bei unserem Theologen ist das Ereignis so gut bezeugt, daß dieser Verdacht ausscheiden muß. Schon der gleich nach seinem Tode verfaßte Nekrolog erzählt es mit bestimmten Worten, und in einem noch vorhandenen Dokument, das seine Personalien im ersten Jahr des Ordenslebens enthält, wird ihm „mittelmäßige Begabung“ (juicio mediano) zugesprochen. Wenn er also, was nicht minder gut beglaubigt ist, schon am Ende des zweijährigen Kurses (1564—1566) alle seine Genossen überragte, so muß in der That ein auffallender Umschwung eingetreten sein. Auch die Tatsache, daß die Obern ihn entgegen der sonst herrschenden Gepflogenheit dazu bestimmten, unmittelbar nach Abschluß der Philosophie zum Studium der Theologie überzugehen, deutet darauf hin, daß sie eine besondere Begabung für die spekulativen Wissenschaften an ihm wahrnahmen.

Die Philosophie hatte Suarez nicht bei den Professoren der Universität, sondern in dem von ihr ganz unabhängigen Hausstudium des Kollegiums gehört. Die Theologie dagegen hörte er in den vier folgenden Jahren in den Hörsälen der Universität Salamanca, weil das Kollegium von Salamanca noch nicht genug eigene Vektoren der Theologie hatte. Für den künftigen Professor war das von Vorteil, aber für die Mehrzahl der jungen Ordensleute war die umständliche, auf eine acht- bis zehnjährige Studienzeit berechnete Lehrweise der öffentlichen Professoren wenig förderlich, und man begreift, daß die Jesuiten darauf bedacht waren, mit der Zeit eigene Lehrkurse, aber in Verbindung mit der Universität, einzurichten, wo von Lehrern ihres Ordens der Lehrstoff in kürzerer Zeit durchgenommen und von den Schülern durch vermehrte Arbeit bewältigt werden könnte.

In den Jahren 1566—1570 hatte also Suarez den weiten Weg vom Kollegium zur Universität mehrmals im Tag zu machen. Da in dieser ersten Zeit auch die Verhältnisse dieses Kollegs, was Wohnung und finanzielle Mittel betraf, sehr ärmlich waren, so fehlte es dem werdenden Theologen nicht an Gelegenheit, sich gleichzeitig in den Standestugenden des Ordensmannes zu üben und gewissermaßen sein Noviziat nachzuholen. Als er die Theologie 1570 beendet hatte, war er noch zu jung, um die Priesterweihe, für welche ein Alter von 24 Jahren erfordert ist, zu empfangen. Ein so frühzeitiger Abschluß der

Ausbildung war damals wie später in seinem Orden eine Ausnahme, denn die meisten Scholastiker hatten vor der Theologie eine mehrjährige Beschäftigung im Lehrfach abzuleisten; und gerade in jener ersten Zeit, wo fast Jahr um Jahr neue Kollegien für Gymnasialstudien gegründet wurden, war der Bedarf an jungen Magistern sehr groß. An Suarez aber hatten seine Obern schon bald die hervorragende Begabung für die spekulative Theologie erkannt und darum die Laufbahn beschleunigt. Ein großer „Akt“, d. h. eine feierliche Disputation vor der ganzen Universität über eine Anzahl Thesen aus dem Gebiet der Theologie, gab ihm beim Abschluß des durchlaufenen Bildungsgangs Gelegenheit, vor der größeren Öffentlichkeit Rechenschaft über den Ertrag seiner Arbeit abzulegen, und bestärkte die Erwartung, welche man seinem Talent entgegenbrachte.

Um dieselbe Zeit starb sein Vater in Granada, und die mit dem Todesfall zusammenhängenden Familienangelegenheiten riefen ihn für kurze Zeit ins elterliche Haus. Es war der erste und einzige Besuch, den er in seinem langen Leben der Heimat abstattete. Nach der Rückkehr von dort gedachten die Obern ihm zunächst noch zwei Jahre Zeit zur näheren Vorbereitung auf das Lehramt der Theologie zu gewähren, wie die Studienordnung es vorsah. Aber die erwähnte Not, der Mangel an lehrendem Personal, rief ihn schon im ersten Jahr auf einen Lehrstuhl. Er wurde nämlich dazu bestimmt, in Salamanca denjenigen jungen Mitbrüdern, welche vor ihrem Eintritt die philosophischen Studien irgendwie absolviert hatten, aber noch einer Wiederholung und Vertiefung derselben bedürftig schienen, diesen Dienst in einem einjährigen Vorlesungskurse zu erweisen. Er entledigte sich des nicht gerade leichten Auftrags mit solchem Erfolg, daß er im folgenden Schuljahre schon als Professor der Philosophie nach Segovia berufen wurde. In Segovia blieb Suarez drei Jahre (1571—1574) und fand Gelegenheit, vor den nämlichen Zuhörern den ganzen dreijährigen Lehrgang der Philosophie vorzutragen.

Hier war es auch, wo er am 25. März 1572 die heilige Priesterweihe empfing, nachdem er im Dezember zuvor die drei feierlichen Professgelübde abgelegt hatte. Der hl. Ignatius hatte zwar mit Gutheißung mehrerer Päpste bestimmt, daß die Priester seiner Gesellschaft erst nach Empfang der Priesterweihe die letzten Ordensgelübde — feierliche oder einfache — ablegen sollten. Aber Papst Pius V. (1566—1572) sprach den Wunsch aus, daß die Jesuiten ebenso wie die alten Orden zu den höheren Weihen nur nach Ablegung der feierlichen Ordensgelübde zugelassen würden, und so geschah es. Erst im Jahre 1573 stellte Gregor XIII. den ursprünglichen Zustand wieder her.

Als Priester begnügte sich Suarez nicht mit der Tätigkeit auf dem Lehrstuhl, sondern widmete sich an freien Tagen gern der Seelsorge, besonders durch Aus-
hilfe in den benachbarten Landgemeinden. Hierbei gab es weite Fußwanderungen auf beschwerlichen Wegen und andere Strapazen zu ertragen. Da jedoch seine Gesundheit bis jetzt allen Anstrengungen und Entbehrungen standgehalten hatte, so war er zu wenig auf Schonung und Vorsicht bedacht, bis ein derartiger apostolischer Ausflug bei dem rauhen fastilischen Winter ihm eine gefährliche

Zungenentzündung brachte. Obwohl er diese zur Not überstand, so blieb doch seine Brust so geschwächt, daß er von da an nie mehr die vollen Kräfte erlangte und zeitlebens großer Schonung bedurfte. So wurde es ihm immer wahrscheinlicher, daß er seine ganze Wirksamkeit im Lehrsaal der Wissenschaft entfalten werde, und er dachte nur daran, sich für diesen Beruf so gut als möglich auszurüsten. Er richtete daher von Segovia aus am 29. November 1573 einen Brief an den Ordensgeneral Eberhard Mercurian und bat um die Erlaubnis, für einige Jahre nach Rom kommen zu dürfen, um in der Ewigen Stadt sowohl sein theologisches Wissen zu bereichern als auch tiefer in Geist und Sinn der Ordenssaktionen (Konstitutionen) des hl. Ignatius einzudringen. Sein Wunsch ging vorläufig nicht in Erfüllung; vielmehr wurde ihm jetzt sofort ein Lehrstuhl der Theologie in der kastilischen Provinz angeboten. Doch erhielt er auf seinen Vorschlag das Jahr 1574—1575 als Vorbereitungszeit für den neuen Auftrag. In Valladolid, der alten Hauptstadt von Kastilien und dem Sitz einer bedeutenden Universität, widmete er sich dieser Arbeit und versah zugleich das Amt eines Repetitors für die hier studierenden Theologen des Ordens. Im folgenden Jahre sehen wir ihn als Professor der Theologie wieder in Segovia, wo die Gesellschaft ein neues Studium begründen wollte. Da dieses aber keinen Bestand hatte, kehrte er Ende 1576 nach Valladolid zurück und lehrte hier bis 1580.

Während dieser ganzen zehnjährigen Anfangszeit seines Lehramtes fand Suarez allerorten großen Anklang, und der Ruf seiner tiefen Gelehrsamkeit und neuartigen Methode hatte zur Folge, daß Abschriften seiner Vorlesungen, welche in dieser ersten Zeit hauptsächlich dem ersten Teil der Summa des hl. Thomas gewidmet waren, weithin in Spanien verbreitet wurden. Aber auch der Widerspruch ließ nicht auf sich warten. Hatten schon seine philosophischen Vorträge wegen ihrer vom alten Geleise mehrfach abweichenden Stoffbehandlung Anstoß erregt und Beschwerde hervorgerufen, so empfand man diese nämliche Lehrweise, welche mit Beiseitelassung veralteter Schablonen und schwerfälliger Außerlichkeiten überall auf den Kern der Sache und auf ein möglichst klares und leichtes Verständnis der Zuhörer Bedacht nahm, bei einem so jungen Professor als bedenkliche Eigenmächtigkeit, Mangel an Achtung der Tradition und Neuerungsucht. Suarez wurde von seinem Provinzial zur Rede gestellt, aber nachdem er seinen Standpunkt gerechtfertigt hatte, nicht weiter behelligt. Doch die Angriffe wollten nicht verstummen und gelangten auch nach Rom an die oberste Leitung des Ordens. Dort forderte man zunächst Einsicht in die Diktate des angefochtenen Professors, und nachdem diese aufmerksam geprüft waren, kam der Ordensgeneral P. Mercurian zu der Überzeugung, daß Suarez der rechte Mann für eine Professur an dem aufblühenden Römischen Kolleg (Collegium Romanum) sei. Kurzerhand gab er also dem Provinzial von Kastilien den Auftrag, P. Suarez bei nächster Gelegenheit nach Rom zu schicken, und ebenso schrieb er an Suarez selbst, um ihm den ehrenvollen Auftrag anzuzeigen.

Im Oktober 1580, gerade zu Beginn des neuen Schuljahrs, traf dieser in der Ewigen Stadt ein. Hier war inzwischen P. Mercurian gestorben, und an seiner Stelle übernahm im folgenden Februar 1581 P. Aquaviva die oberste

Leitung der Gesellschaft. Aquaviva war es gewesen, der als Provinzial von Rom sich besondere Mühe gegeben hatte, Suarez für seine römische Lehranstalt zu gewinnen. Unter diesen Umständen durfte der Berufene nach einer Reihe von Verfeß- und Wanderjahren auf eine lange Dauer seiner Tätigkeit im Mittelpunkt der Christenheit rechnen, zumal da man auch in Rom einig war in Anerkennung seiner herborragenden theologischen Begabung wie seiner Bescheidenheit und religiösen Berufstreue. Mit regem Eifer und ausdauernder Arbeitslust widmete er sich im neuen Amt seiner Haupt- und Lieblingsbeschäftigung, der Erklärung der Summa des hl. Thomas. Aber für seine schon lang geschwächte Gesundheit erwies sich Klima und Lebensweise von Rom weniger zuträglich, und nach fünf Jahren war sein Befinden so bedenklich, daß Aquaviva ihm zu seinem und anderer Leidwesen die Erlaubnis geben mußte, dauernd nach Spanien zurückzukehren. Auf seinen römischen Lehrstuhl wurde P. Gabriel Vasquez aus dem Kolleg von Alcalá in Kastilien berufen, und Suarez sollte versuchen, dessen Professur in Alcalá zu übernehmen, soweit seine Kräfte dafür ausreichen würden.

Die Aufgabe war für einen der Schonung bedürftigen Mann nicht leicht. In Alcalá wurden die Vorlesungen im Kolleg der Gesellschaft auch von den Studenten der Universität gern besucht. Zumal Vasquez, der an Geist und Gelehrsamkeit Suarez kaum nachstand, dabei aber mit einer robusten Konstitution und einem heitern, lebhaften, etwas kampflustigen Temperament ausgestattet war, zog die Studenten in Scharen zu seiner Vorlesung, obwohl diese aus Rücksicht für die Universitätsprofessoren zu einer unbequem frühen Morgenstunde gehalten werden mußte. Suarez war in allen diesen Stücken, Wissenschaft ausgenommen, das gerade Gegenteil. Stimme und Körperkraft reichten schon nicht aus, um eine Zuhörerschaft von einigen Hunderten, die sich zeitweilig um Vasquez gesammelt haben soll, dauernd zu fesseln, dazu machte seine germanische Ruhe und Bedächtigkeit auf die beweglichen Südländer den Eindruck eines menschenscheuen, melancholischen Temperaments. Wer etwas anderes in den Vorlesungen suchte als streng sachliche Wissenschaft, logische Beweisführung und spekulativen Gedankenflug, der kam bei Suarez nicht auf seine Rechnung. So kam es, daß der Massenzulauf seines Vorgängers unter ihm auf zwanzig bis vierzig Studenten der Universität, ungerechnet die zahlreichen Ordenstheologen, herabging. Für seine Kräfte immer noch Arbeit genug. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit erlitt darum auch nicht die mindeste Einbuße, im Gegenteil drängte man ihn von vielen Seiten immer inständiger, er möge seine Vorlesungen durch den Druck allgemein zugänglich machen, und er begab sich alsbald an die Arbeit.

Im Jahre 1590 erschien das erste Werk aus seiner Feder. Es handelt „Über das Wort, das Fleisch geworden“ (De Verbo incarnato), also über den wesentlichsten Teil, den Herz- und Angelpunkt des katholischen Glaubens. Näherhin bezeichnet er seine Arbeit als „Erklärungen und Untersuchungen zum dritten Teil der Summa theologica des hl. Thomas von Aquin“. Es lag nämlich von Anfang an in seinem Plane und war auch der Wunsch seiner Obern, daß er nach und nach die ganze Theologie an der Hand des Englischen Lehrers in ähnlicher Weise darbieten sollte. Suarez widmete sein Erstlingswerk dem Kardinal-

Erzbischof Quiroga von Toledo. Aber sein Widmungsschreiben ist im Gegensatz zu der Mode damaliger Schriftsteller, Theologen keineswegs ausgenommen, kurz, bescheiden und ohne aufdringliche Lobhudeleien des Mäzens. Übrigens umfaßte dieser erste Band nur einen Teil des auf dem Titel genannten Werkes des hl. Thomas; die Fortsetzung erschien zwei Jahre darauf (1592) und handelte „Über die Geheimnisse des Lebens Christi“ (*De mysteriis vitae Christi*). Zwei weitere Bände, die erst später erschienen, sind den sieben Sakramenten gewidmet und dazu bestimmt, den dritten Teil der Summa abzuschließen. Inzwischen aber hatte sich die Gesundheit des Verfassers wieder verschlechtert.

Die doppelte Arbeit, die er als Professor und Schriftsteller leistete, das zeitweise recht ungünstige Klima von Alcalá und Verdrießlichkeiten, die ihm durch Widersprüche gegen die Art seiner Lehrtätigkeit entgegentraten, zehrten so an seinen Kräften, daß er selbst wie die zu Rat gezogenen Ärzte und seine Obern zu der Überzeugung kamen, ein Wechsel des Aufenthalts und der Beschäftigung sei nicht mehr länger zu verschieben. Sobald das Schuljahr 1592/93 zu Ende war, zog Suarez sich nach Salamanca zurück, um sich ausschließlich mit der Fertigstellung seiner Werke zu beschäftigen. Aber die Hoffnung auf ungestörte Ruhe ging nicht ganz in Erfüllung. Der erste Professor des Kollegs von Salamanca hatte sich in Angelegenheiten des Ordens nach Rom begeben, und Suarez wurde gebeten, während einiger Monate seine Stelle zu versehen. Trotzdem ließ er seine Feder nicht ruhen, und 1595 konnte er den ersten Band über die Lehre von den Sakramenten herausgeben. Unterdessen war eine neue Auflage seines Erstlingswerkes notwendig geworden. Zugleich hatte er sich aus Erfahrung überzeugt, wie wichtig für die dogmatische Theologie und zumal für das richtige Verständnis des hl. Thomas eine sichere Kenntnis der philosophischen Voraussetzungen sei, welche erst den zuverlässigen Unterbau für das System darbieten. Darum ging er zunächst daran, den wesentlichen Ertrag seiner früheren philosophischen Lehrtätigkeit in einem zweibändigen Werke „Metaphysische Disputationen“ auszuarbeiten, das 1597 in Salamanca erschien.

Noch ehe dieses Werk im Druck ganz vollendet war, trat unerwartet die letzte große Veränderung in seiner Laufbahn ein.

Philipp II. von Spanien hatte im Jahre 1578, nachdem König Sebastian von Portugal auf dem Schlachtfeld von Alkassar in Marokko den Tod gefunden, dieses Königreich seiner Monarchie einverleibt. Nun suchte er einen tüchtigen Professor für den ersten Lehrstuhl der Theologie an der Universität Coimbra. Er warf sein Auge auf Suarez und befahl dem Bisitator der kastilischen Provinz, P. Marcon, den P. Suarez für dieses Amt zu bestimmen. Als Suarez davon erfuhr, bat er nicht nur seine Obern, ihn mit dieser Würde zu verschonen, sondern er reiste selbst an den Hof nach Toledo und stellte dem König seine Gründe vor. Philipp mußte sie als erheblich anerkennen und verzichtete zunächst auf die Ernennung. Bald aber änderte er seinen Entschluß wieder und bestand darauf, daß Suarez nach Coimbra gehe. Alle Erleichterungen, die seine Gesundheit ratsam erscheinen ließ, sollten ihm gesichert und verbürgt sein.

Einem so ehrenvollen und so bestimmt ausgesprochenen Befehl gegenüber mußten alle weiteren Bedenken verstummen. Suarez ging nach Coimbra, und mit dieser letzten und ehrenvollsten Berufung sollte das vielfache Wandern von Ort zu Ort nach fünfundzwanzig Jahren einen würdigen Abschluß finden. Störungen und Ablenkungen verschiedener Art blieben ihm zwar auch in der neuen Stellung nicht erspart, dennoch erreichte seine Wirksamkeit als theologischer Lehrer in Wort und Schrift zu Coimbra ihren Höhepunkt.

2. Der Primarius von Coimbra.

P. Franz Suarez stand im 50. Lebensjahr, als er Anfang Mai 1597 in Coimbra eintraf. Ein Schreiben des Königs Philipp II. vom 14. April desselben Jahres gab der Universität den Befehl, ihm die erledigte erste Professur ohne Verzug einzuräumen. Das geschah, und schon am 8. Mai legte Suarez den vorgezeichneten Amtseid ab als Professor primarius. Allein ganz ohne Widerstand und Anfechtung sollte er doch nicht davontommen.

Die Ernennung durch den König wurde in Coimbra, wo sonst die Eröffnung eines Wettbewerbes um die Stelle und die Wahl durch den Lehrkörper der Universität Regel war, als auffallende Neuerung empfunden. Bedenken erregte auch der Satz im königlichen Empfehlungsschreiben, worin es hieß: „Ich befehle, ihn unverzüglich zu dem besagten Lehrstuhl anzunehmen, obwohl er weder von Eurer Universität noch von einer andern einen akademischen Grad besitzt; denn so habe ich es gut und notwendig für meinen Dienst befunden.“ Die Vertreter der guten alten Sitte machten geltend, es gereiche der Universität nicht zur Ehre, auf ihrem vornehmsten Lehrstuhl einen Professor zu haben, der selber kein regelrechter Doktor der Theologie sei. Nun hatten die Generale und Provinziale der Gesellschaft Jesu vom Papste zwar die Vollmacht erhalten, ihren Untergebenen diesen Grad selbständig zu erteilen, und so wurde Suarez vom Provinzial von Portugal honoris causa und vorsichtshalber zum Doktor freiert. Aber dagegen fanden die Hüter des Vaterlandes wieder einen Einwand. Ein solcher Titel möge wohl genügen, sagten sie, um an einer päpstlichen Hochschule zu lehren, er reiche aber nicht aus, um an einer Universität des Königreichs Portugal und Algarbien Professor zu sein. Was war zu tun? Es hätte sicher nicht schwer gehalten, den Mörglern ein Donnerwetter von seiten des allgewaltigen Philipp aufs Haupt herabzurufen; aber um des lieben Friedens willen pilgerte Suarez, nachdem er schon einige Vorlesungen gehalten, in aller Bescheidenheit nach der königlich portugiesischen Universität Evora und ließ sich da auch noch einen portugiesischen Doktorhut aufsetzen.

Nachdem so aller Gerechtigkeit Genüge getan war, blieb der neukreierte Doctor theologiae Suarez (so schrieben die Portugiesen seinen Namen) noch zwanzig Jahre Professor primarius der Universität Coimbra. Die letzten zwei Jahre allerdings nur als Professor iubilarius oder „außer Dienst“, und auch während seiner aktiven Zeit mußte er sich in der Vorlesung öfter durch einen Stellvertreter ersetzen lassen. Denn abgesehen von seiner unsichern

Gesundheit fehlte es auch während der achtzehn Jahre seiner Lehrtätigkeit in Portugal nicht an allerlei Störungen. Schon im Jahr 1599 jagte eine heftige Pestepidemie die Universität in alle Winde, und Suarez benützte die erzwungenen Ferien, um ein weiteres Werk zum Druck zu befördern. Zu diesem Zweck begab er sich nach Madrid und ließ in der königlichen Druckerei seine *Varia opuscula theologica* (Kleine theologische Schriften vermischten Inhalts) erscheinen. Dann besuchte er, da die Pest noch andauerte, seine Mitbrüder in Avila und Salamanca und kehrte erst im November 1599 nach Coimbra zurück. Bald begann er hier mit der Drucklegung eines weiteren Bandes über die Theologie des hl. Thomas, nämlich über Buße und Bußsakrament, letzte Ölung usw.

Der Buchdrucker der portugiesischen Universität war jedoch auf die Herstellung so dicker Bände schlecht eingerichtet — fehlte es ihm doch zeitweilig an Papier — und der Professor mußte Geduld üben. Doch konnte das Werk 1602 glücklich erscheinen. Im Jahre 1603 folgte ein weiterer Band: „Über die Kirchenstrafen“ (*De Censuris*).

Inzwischen war Philipp II. 1598 gestorben und Philipp III. an seine Stelle getreten. Bei diesem erneuerte Suarez 1603 die Bitte, sein Lehramt niederlegen zu dürfen. Der König ging zwar auf das Gesuch nicht ein, schlug aber dem Ordensgeneral Aquaviva vor, für Suarez den P. Gil S. J. als Stellvertreter von Rom nach Coimbra zu schicken, was der General auch bewilligte. So konnte Suarez, dessen Gesundheit infolge der doppelten Arbeit mit Wort und Feder und der Kämpfe mit theologischen Gegnern sehr gelitten hatte, größere Ruhe und Bewegungsfreiheit hoffen. Aber von Ruhe war noch keine Rede.

Hefige Angriffe, welche von eifersüchtigen Fachgenossen gegen einzelne Sätze seiner Werke gerichtet wurden, verwickelten ihn vielmehr in peinliche Schwierigkeiten. Obwohl er in Rom als Theolog wie als tadelloser und bescheidener Ordensmann im besten Ansehen stand, gelang es doch einseitigen Berichterstattern, bei Papst Klemens VIII. die Vorstellung zu erwecken, als habe Suarez eine von diesem Papste getroffene Entscheidung in einer damals leidenschaftlich verhandelten Streitfrage, ob es erlaubt sei, brieflich zu beichten und auf demselben Wege die Losprechung zu erhalten (der Papst hatte das aus guten Gründen verboten), durch eine spitzfindige Umdeutung entkräften wollen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel erschien am 31. Juli 1603 ein Dekret des heiligen Offiziums, das ein Verbot des eben veröffentlichten Werkes *De poenitentia* bis nach erfolgter Verbesserung der anstößigen Stelle und dazu noch einen scharfen Tadel gegen die Person des Verfassers aussprach, ja ihm sogar verbot, in Zukunft irgend etwas Theologisches zu veröffentlichen, bevor es von der römischen Inquisition gutgeheißen sei. Einen härteren Schlag hätte es für unsern Theologen kaum geben können. Er eilte nach Madrid zum päpstlichen Nuntius, um die Sache aufzuklären, und auf dessen Rat begab er sich nach Rom (1604). Klemens VIII. nahm ihn freundlich auf und gab ihm Gelegenheit, den Streitpunkt und das Mißverständnis in aller Ausführlichkeit darzulegen. Er scheint ihm auch Hoffnung gemacht zu haben, durch ein erläuterndes Urteil die schroffe Maßregel zu mildern; aber ehe es dazu

kam, starb der Papst (1605), und Paul V., der nach dem kurzen Pontifikat Leo's XI. noch im nämlichen Jahre folgte, trug natürlich Bedenken, durch eine förmliche Außerkraftsetzung des Inquisitionsdekrets nicht nur diese Behörde, sondern auch seinen Vorgänger gewissermaßen ins Unrecht zu setzen. Nur das Verbot, nichts mehr ohne Inquisitionszensur zu schreiben, wurde in aller Stille fallen gelassen. Auch die „Verbesserung“, die nach einer späteren Erklärung darin bestehen sollte, daß die betroffenen Seiten des Buches einfach ausfielen, kam nur sehr unvollkommen zur Ausführung, denn viele Exemplare waren schon verkauft, und die Buchdrucker, welche anderswo das Werk nachdruckten, kehrten sich nicht an das Dekret der Inquisition, blieben aber doch unbehelligt.

Der Aufenthalt in Rom dauerte fünf Vierteljahre, und obwohl der eigentliche Zweck desselben, das Inquisitionsurteil rückgängig zu machen, fehlgeschlug, trug er doch viel dazu bei, das Ansehen, in dem der Professor von Coimbra stand, in allen römischen Kreisen bedeutend zu erhöhen. Denn er fand Gelegenheit, in andere wichtige Verhandlungen, welche die römischen Theologen damals beschäftigten, einzugreifen und seine wissenschaftliche Überlegenheit zu beweisen. Man redete sogar schon davon, Paul V. wolle ihn zum Kardinal ernennen. Aber Coimbra war nicht geneigt, auf seinen berühmten Professor zu verzichten, und Suarez selbst sehnte sich nach der Heimkehr. Nach einigem Zögern gestattete der Papst die Rückreise. In Spanien mußte er zunächst sich wieder am Hofe zu Madrid vorstellen. Hier ging man ernstlich mit dem Gedanken um, ihn als Hoftheologen festzuhalten, um in wichtigen Staatsangelegenheiten seinen Rat einholen zu können. Aber eine solche Zumutung lehnte er entschieden ab, und gegen Ende Januar 1606 war er wieder in Coimbra. Doch überließ er seinem Stellvertreter die Vorlesung noch bis zum Schluß des Schuljahrs und begab sich nach Lissabon, um dort den Druck seines Werkes über den ersten Teil der Summa (De Deo) zu überwachen, das er größtenteils während der langen Reise von Coimbra nach Rom und auf der Rückreise dem begleitenden Laienbruder in die Feder diktirt hatte. Im Herbst nahm er dann die Lehrtätigkeit wieder auf und versah sie ohne Unterbrechung bis 1609. Von da an mußte er sich oft durch einen Stellvertreter ablösen lassen, teils weil seine Kräfte nachließen, teils weil er durch andere flörende Arbeiten und Reisen abgehalten wurde.

Im Jahre 1606 erfuhr ein anderes Werk von Suarez eine Beanstandung von kirchlicher Seite, aber unter Verhältnissen, welche für den Verfasser sehr ehrenvoll waren. Das Buch über die Kirchenstrafen (De Censuris) wurde nämlich um diese Zeit in Venedig nachgedruckt und sofort durch ein Dekret der Indexkongregation verboten. Die venetianischen Drucker hatten nämlich auf Verlangen ihrer Regierung einen Abschnitt des Buches unterdrückt und ausgelassen, weil darin dem Papste eine von der weltlichen Obrigkeit unabhängige gesetzgebende und richterliche Gewalt zugesprochen war. Dieser verstümmelte und gefälschte Suarez wurde in das Verzeichnis der verbotenen Bücher eingereiht. Es war das die Zeit, wo die Regierung von Venedig mit Papst Paul V. wegen ihrer Mißachtung der kirchlichen Immunität im Streite lag und

schließlich mit dem Interdikt bestraft worden war. Der Anstifter und Wortführer des venetianischen Trokes war der bekannte Paul Sarpi. Suarez hielt es für seine Pflicht, gegen die unkatholischen Grundsätze dieses und anderer Staatstheologen die Rechte des Apostolischen Stuhles zu verteidigen. Er schrieb daher im gleichen Jahre 1606 die ausführliche Abhandlung „Von der kirchlichen Immunität“ (*De immunitate ecclesiastica contra Venetos*) und legte die Handschrift dem Papste vor. Dieser billigte und lobte sie durchaus; da aber inzwischen eine Ausöhnung mit der Republik Venedig zustande gekommen war, hielt man es auf allen Seiten für geraten, die Kampfschrift um des lieben Friedens willen ungedruckt zu lassen. Ein Stück davon wurde nachher einem andern Buche des Verfassers einverleibt, der Rest ist erst viel später (1859) gedruckt worden.

In Coimbra reifte in den folgenden Jahren ein anderes großes Werk der Vollendung entgegen. Es ist die vierbändige Untersuchung „Über die Tugend und den Stand der Gottesverehrung“ (*De virtute et statu Religionis*), worin die hauptsächlichsten Formen der Gottesverehrung, besonders die Gelübde, und im Anschluß daran die Lehre über den durch die Ordensgelübde erwählten Stand der christlichen Vollkommenheit gründlich und meisterhaft dargelegt werden. Die beiden ersten Bände erschienen 1608—1609, die folgenden erst nach dem Tode des Verfassers. Denn immer wieder wurde Suarez durch allerlei kirchliche Aufträge und Anfragen in Anspruch genommen.

Der Erzbischof seiner Vaterstadt Granada hatte sich durch einige maurische Betrüger, welche kostbare Reliquien und Bleitafeln mit ganz geheimnisvollen und verwunderlichen Inschriften aus altchristlicher Zeit aufgefunden haben wollten, allzu leichtgläubig täuschen lassen. Nun wollte er durchaus, Suarez sollte als Gutachter über deren Echtheit entscheiden. Dieser lehnte aber beharrlich ab, und seinem Beispiel folgten andere Jesuiten. Erst nach Jahren wurde der Betrug in Rom untersucht und mit Nachdruck verworfen. Im Jahre 1609 war Suarez wieder in Madrid, um den König von neuem um Enthebung von seiner Professur zu bitten, zugleich aber auch, um als Zeuge im Heiligsprechungsprozeß der hl. Theresia, die er persönlich gekannt hatte, vernommen zu werden. Kurz darauf ernannte ihn Philipp III. zu seinem Anwalt im Kanonisationsprozeß der hl. Elisabeth von Portugal. Trotzdem fand er noch Zeit, ein neues Werk, welches den Gegenstand seiner Vorlesungen während mehrerer Jahre gebildet hatte, herauszugeben unter dem Titel: „Über die Gesetze“ (*De legibus et legislatore Deo*). Der Gegenstand dieser Untersuchung ist zwar nicht ausschließlich theologisch, aber weil unter den Zuhörern in Coimbra auch viele Kanonisten und Juristen waren, so sah er sich veranlaßt, die philosophischen und theologischen Grundlagen und Grundsätze aller Gesetzgebung und Rechtsprechung im Zusammenhang und logischen Aufbau zu entwickeln und diese Vorlesungen in Buchform herauszugeben. Das Buch fand sehr großen Beifall und wurde fleißig nachgedruckt und viel benutzt und beachtet. Es ist auch heute noch keineswegs veraltet. Für manche Fragen, über die gerade jetzt in weiten gelehrten Kreisen Un-

klarheit und Verwirrung herrscht, z. B. die wichtige Erörterung über Natur- und Völkerrecht, sind die Lösungen da unübertrefflich grundgelegt.

Das letzte Werk, welches Suarez als aktiver Professor herausgab, war zugleich das, welches seinen Namen in der ganzen Welt berühmt — andere sagen berüchtigt — machte. Es nennt sich „Verteidigung des katholischen Glaubens gegen die Irrlehren der anglikanischen Sekte“ (*Defensio fidei catholicae et apostolicae adversus Anglicanae sectae errores*). Es handelte sich um eine Widerlegung des Buches, das König Jakob I. von England zur Beschönigung des den englischen Katholiken abberlangten „*Treueides*“ herausgegeben hatte. Unter dem Vorwand, einer allzu demokratischen, den weltlichen Monarchen gefährlichen Staatslehre Bellarmins und anderer Theologen entgegenzutreten, wollte Jakob I. beweisen, daß der absolute Monarch in seinem Reiche alles und die Kirche oder der Papst nichts zu sagen habe. Suarez setzte ihm die allgemeine Lehre der katholischen Theologen von der indirekten Gewalt der Kirche in zeitlichen Dingen entgegen, wobei er das heikle Kapitel, ob der Papst unter Umständen einen weltlichen Herrscher für abgesetzt erklären könne, nicht umgehen zu dürfen glaubte. Er verfocht dabei jene bei den mittelalterlichen Theologen und Rechtslehrern hergebrachte und dem germanischen Volksgeist entsprechende Theorie, daß der ursprünglichste Träger der staatlichen Gewalt das Volk als Ganzes sei. Von diesem werde sie allerdings mit einer gewissen Notwendigkeit auf eine einzelne besonders tüchtige Person, den Fürsten oder Monarchen, übertragen. Daraus ergab sich dann die naheliegende Folgerung, daß dieses nämliche Volk einem ganz untüchtigen und unwürdigen Verderber des Gemeinwohls die Gewalt auch wieder entziehen könne. Dies vorausgesetzt, kam Suarez zum weiteren Schluß, daß der Papst als höchster Vertreter der sittlichen und religiösen Güter unter bestimmten äußersten und unwahrscheinlichen Bedingungen das Volk auch zu dieser Maßregel der Absetzung auffordern und ermächtigen könnte. Das war nun in der Blütezeit des absoluten Königtums eine recht heikle, wenig zweckmäßige Schulleistung, und darum hatte der Ordensgeneral Aquaviva seinen Untergebenen einige Jahre vorher (1610) verboten, die Frage in Büchern oder Vorträgen zu behandeln. Aber Suarez konnte sich darauf berufen, daß ihm und seinen Mitbrüdern in Spanien dieses Verbot unbekannt geblieben war. Sein Buch erschien also 1613, und sowohl der Papst als der König von Spanien bedankten sich für dessen Zusendung und belobten den Verfasser.

Um so größer war der Zorn Jakobs I. Er ließ das Buch mit andern Werken gleichen Inhalts in London öffentlich verbrennen und Predigten dagegen halten. Besonders aber ließ er sich angelegen sein, die katholischen Monarchen gegen Suarez scharf zu machen. Dies gelang ihm zwar nicht, aber das Parlament von Paris als oberster Gerichtshof benutzte die Gelegenheit, seine alte Feindschaft gegen die Jesuiten neu zu betätigen, und ließ die Schrift ebenfalls verbrennen (26. Juni 1614). Gegen dieses übereilte Urteil legte Papst Paul V. nachdrückliche Verwahrung ein, und die Regierung des jugendlichen Königs Ludwig XIII. sah sich genötigt, den Spruch des Parlaments aufzuheben oder für nichtig zu erklären. Aber die Gegner des Papsttums und der Jesuiten machten in einer Unzahl von Flugschriften, Büchern

und Predigten einen solchen Lärm durch ganz Europa, daß Suarez bis auf den heutigen Tag als Urheber einer königsmörderischen oder wenigstens höchst staatsgefährlichen Lehre verschrien ist. Ihn gegen diese leidenschaftlichen Anklagen in Schutz zu nehmen, ist heute kaum noch angebracht. Man hat auch auf nicht-katholischer Seite eingesehen, wie gut es um das Völkerrecht und um die Sicherheit der Staaten und Regenten bestellt wäre, wenn man den wesentlichen Inhalt des vom hl. Thomas und von seinem Schüler Suarez festgehaltenen Gedankens nicht so voreilig zum alten Eisen geworfen hätte. Es ist der Gedanke eines obersten Schiedsrichters der Christenheit, der in den Streitigkeiten der Könige und Völker untereinander und bei schweren Zerwürfnissen zwischen König und Volk zu vermitteln und die Forderungen des „ewigen Gesetzes“ oder des Naturrechts geltend zu machen hätte. Dabei versteht es sich von selber, daß Suarez, wenn er heute lebte, den geschichtlichen Verhältnissen Rechnung tragen und seinen Ansprüchen jene Behrstücke zugrunde legen würde, in denen die Päpste Pius IX., Leo XIII. und Benedikt XIV. das Verhältnis und die Beziehungen beider Gewalten dargelegt haben.

Es ist begreiflich, daß dem durchaus nicht rebellisch gesinnten Professor von Coimbra dieser Lärm, der seinen Namen durch die ganze gesittete Welt an den Pranger zu stellen drohte, besonders aber die schweren Verlegenheiten, in die er seine Obern und Mitbrüder in Rom und Frankreich ahnungslos gebracht hatte und wofür er sanfte und unsanfte Vorwürfe zu hören bekam, recht peinliche Stunden verursachten und die Last seiner alten Tage noch erschwerten.

Schon im November 1611 hatte Suarez den König nochmals um die Erlaubnis gebeten, sein Lehramt niederlegen zu dürfen. Philipp III. redete ihm in der Antwort freundlich zu, er möge noch drei Jahre warten, weil die Unversität ihn jetzt nicht entbehren könnte. Diese Frist ging inzwischen zu Ende, und im Sommer 1615 schickte er sich an, von der königlichen Erlaubnis Gebrauch zu machen und seinen Wohnsitz nach Lissabon zu verlegen, um ganz der Vollendung und Herausgabe seiner Werke zu leben. Kurz vorher machte er noch eine Wallfahrt nach dem berühmten Heiligthum Santiago de Compostela, in dessen Nähe das Kollegium von Coimbra ein Landhaus besaß.

Allein die Unversität schien ihren professor primarius iubilarius immer noch nicht loslassen zu wollen. Auch nachdem der König den Dominikaner Vinzenz Pereira zu seinem Nachfolger in der Professur ernannt hatte, mußte Suarez sehr gegen seine Neigung noch einmal in die Angelegenheiten der Hochschule eingreifen. Einige Professoren und Beamte derselben waren nämlich in ein Gerichtsverfahren wegen Amtsmißbrauchs und Bestechlichkeit verwickelt, und für dieses Verfahren ernannte der König ihn zu seinem Kommissar. Der verdrießliche Prozeß, bei dem er sich nur mit dem einen Gedanken tröstete, daß er das Beste der Unversität, der Kirchen und der Armen wahrzunehmen habe, dauerte über ein Jahr. Erst im Frühjahr 1617, als er sein siebenzigstes Lebensjahr bereits angetreten hatte, konnte er von Coimbra nach Lissabon übersiedeln, wo er im Noviziatshaus der Gesellschaft, etwas außerhalb der Stadt, bereitwillige Aufnahme fand und noch manches Jahr ruhiger Gelehrtenarbeit zu widmen gedachte.

Diese Hoffnung sollte nicht mehr in Erfüllung gehen. Wohl hatte Suarez eine ganze Reihe von Bänden theils ganz druckfertig, theils sachlich vollendet und nur noch der letzten Feile harrend bereit liegen. Aber keiner gelangte zu seinen Lebzeiten unter die Presse. Das Werk, an dessen Herausgabe ihm am meisten gelegen und das mit der größten Spannung erwartet wurde, war die dreibändige Gnadenlehre.

Das Dogma von der göttlichen Gnade war ein Gegenstand, der damals die Geister gewaltig beschäftigte und zuweilen übermäßig erhitzte, denn in dieser Lehre traten nicht nur die Gegensätze zwischen Katholiken, Lutheranern und Reformirten scharf zutage, sondern auch die kirchentreuen Theologen und katholischen Schulen waren durch tiefgreifende Meinungsverschiedenheiten untereinander gespalten. In Spanien hatte Suarez den Ausbruch der Kontroverse, die sich an die Namen Molina S. J. und Bañez O. Pr. anknüpft, selbst miterlebt. Als hier aber die Gegensätze sich steigerten, zog der Papst die ganze Streitfrage über die wirksame Gnade vor seinen Richterstuhl. In Rom also fanden von 1598 bis 1607 jene berühmten, allen Theologen wohlbekannten Verhandlungen *De auxiliis* (Über den Gnadenbeistand) statt, deren Ergebnis war, daß beide Lehrformen gleichmäßig freigegeben wurden. Suarez war zwar offiziell an dem theologischen Turnier nicht beteiligt, aber da der Höhepunkt der Debatte mit seinem zweiten römischen Aufenthalt zusammenfiel, so hatte er als Vertrauensmann des Ordensgenerals Aquaviva ein sehr gewichtiges Wort mitzureden und verfaßte in der Sache mehrere Gutachten von großem Wert. Jetzt wollte er die ganze Lehre von der Gnade Gottes und natürlich auch jene unstrittenen Fragen im großen Zusammenhange der Glaubenswahrheiten entwickeln. Nun hatte aber Papst Paul V. im Jahre 1611 verboten, über den so lang und hitzig verhandelten Gnadenstreit irgend welche theologischen Erörterungen im Druck zu veröffentlichen, wenn solche nicht vorher von der römischen Inquisition geprüft und gutgeheißen wären. Suarez hoffte diese Einwilligung unschwer zu erhalten, da er seine Lehre und deren Gründe ohne polemische Schärfe vortrug. Doch seine Hoffnung ging trotz mehrfacher Bitten und gewichtiger Fürsprecher nicht in Erfüllung. Die Inquisition verharrete bei ihrem Nein.

Unterdessen wurde er auch in Lissabon bis zuletzt wieder mit fremdartigen und unwillkommenen Anliegen und Händeln belastet. Eine derartige Arbeit im Dienste des Friedens sollte sogar die unmittelbare Ursache seines beschleunigten Hinscheidens werden.

In Lissabon war ob einer geringfügigen Sache Streit entstanden zwischen der geistlichen Behörde und dem weltlichen Gerichte. Der Lissaboner Vertreter des päpstlichen Nuntius in Madrid, Bischof Oktavius von Fossombrone, wollte vermittelnd eingreifen, wurde aber von den königlichen Richtern in schroffer Weise abgelehnt und sah sich schließlich, um die Rechte des Papstes zu wahren, veranlaßt, den Bann über die Hartnäckigen auszusprechen. Das machte den Streit noch bössartiger, denn nun gingen auch die Richter mit Gewaltmitteln gegen den Bischof und seine Dienstleute vor. Da griff der Vertreter des Papstes zum

Außersten und verhängte das Interdikt über die ganze Stadt. Geistlichkeit und Volk fügten sich zwar der harten Maßregel, aber die zunächst beteiligten Juristen blieben bei ihrem Trotz und bestritten mit Berufung auf ein Gewohnheitsrecht und auf Privilegien des Königreichs Portugal die Gültigkeit des Interdikts. Da auch der regierende Vizekönig sich nicht zu helfen wußte, so stieg die Verwirrung und das Uergerniß aufs höchste.

In dieser Not sollte Suarez einen Ausweg finden und wurde von beiden Seiten um seine guten Dienste angegangen. Er ließ es auch an saurer Mühe nicht fehlen. Durch Gutachten, durch Briefe an den König und den Nuntius in Madrid und durch mündliche Besprechungen suchte er einen Ausgleich herbeizuführen. Das gelang schließlich auch, und alle Beteiligten, auch der Papst in eigener Person, dankten ihm für seine guten Dienste. Aber den glücklichen Abschluß erlebte Suarez nicht mehr, und das Breve mit dem päpstlichen Danke bekam er nicht mehr zu sehen. Die Anstrengungen dieser Monate, besonders die vielen und oft weiten Gänge zu Fuß, die er als Friedensstifter in der heißesten Zeit des Jahres zu machen hatte (eine angebotene Karosse lehnte er ab), zogen ihm eine schwere Ruhrerkrankung zu, der seine geschwächte Kraft nicht mehr widerstand, zumal da die Ärzte nach damaliger Wissenschaft ihm mit Aderlässen zu setzten. Am 11. September 1617 hatte die Krankheit ihren Anfang genommen, und am 25. desselben Monats starb Suarez.

Da er das Ende kommen sah, ließ er sich frühzeitig mit den heiligen Sterbsakramenten versehen, diktierte mehrere Abschiedsbriefe, die er mit dem Aufgebot der letzten Kräfte noch selbst unterzeichnete. Als aber seine Verehrer einen Maler ins Sterbezimmer bestellten, damit er unvermerkt eine Zeichnung für ein Porträt aufnehmen sollte, gewahrte der Kranke die Absicht und verbat sich die unnötige Aufmerksamkeit. Der Gedanke an seine ungedruckten und unvollendeten Werke drückte ihn nicht mehr; die Sorge dafür überließ er seinen Mitbrüdern und tröstete sich damit, daß es großen und heiligen Männern ebenso ergangen sei. „Ich hätte nicht gedacht, daß das Sterben so leicht sei“, war eines seiner letzten Worte. Besondere Beruhigung, sagte er noch, gewähre ihm das Bewußtsein, keinen Schritt außerhalb des Gehorsams getan zu haben.

Daß das Hinscheiden eines solchen Mannes allgemeine Teilnahme fand und sein Begräbniß sich ungemein ehrenvoll gestaltete, bedarf kaum ausführlicher Beschreibung. Aber erwähnenswert und für den Kulturstand des heutigen Portugal bezeichnend ist es, daß es unserem Geschichtschreiber viel Suchen und Mühe kostete, um das ganz vergessene Grab der ersten Zierde der portugiesischen Universität in einer zur Kumpelkammer gewordenen alten Kapelle von Lissabon aufzufinden. Etwas besser hat die Geburtsstadt Granada das Andenken ihres berühmten Sohnes geehrt; denn dort hat in neuer Zeit die Straße, in der das noch vorhandene und in P. de Scorrailles Werk abgebildete Geburtshaus des großen Theologen steht, den Namen Calle del Padre Suarez erhalten. Das schönste Denkmal aber schuf sich Suarez selber durch die Werke, die er hinterließ und deren Herausgabe nach seinem Tode von seinen Mitbrüdern und andern vervollständigt wurde.

Zuerst erschienen 1619 der erste und dritte Band über die Gnade, weil diese von dem Verbot der Inquisition nicht berührt wurden; der zweite, der von der wirksamen Gnade (*De auxiliis*) handelt, durfte auch jetzt noch nicht gedruckt werden, wurde aber handschriftlich weitergegeben. So gelangte das Buch nach Jahren in den Besitz einer Druckereigesellschaft in Lyon, welche sich 1650 daran gab, den Band ohne Rücksicht auf das Verbot zu drucken. Als der Ordensgeneral Piccolomini davon hörte, ließ er durch die Pariser Jesuiten den König von Frankreich bitten, er möge das Ürgerniß verhindern. Der König erließ wirklich an die Buchdrucker ein Verbot in diesem Sinne. Die findigen Geschäftsleute aber steckten sich hinter den derzeitigen Erzbischof von Lyon, den allmächtigen Cardinal Richelieu, dem sie den Band auch in aller Form widmeten, und ließen sich in der Veröffentlichung nicht stören. Das gedruckte Werk erschien 1651. In Frankreich drückte man beide Augen zu, und Rom schwieg.

Den noch ungedruckten Nachlaß hatte Suarez in die Hände seines Mitbruders, des P. Balthasar Alvarez des Jüngern¹, ehemaligen Professors der Theologie in Evora, gelegt, der die einzelnen Bände nach und nach von 1620 bis 1628 theils in Coimbra, theils in Lyon zum Druck beförderte. Als Alvarez 1630 starb, war außer dem sequestrierten Band über die Gnade, von dem oben die Rede war, nur noch eine Sammlung von kleineren Schriften vermischten Inhalts (*Varia consilia et responsa*) rückständig, die ebenfalls druckfertig vorlag. Der General Vitelleschi und andere mahnten, daß man auch diesen letzten Theil der Öffentlichkeit übergebe; aber da stellte sich zu allgemeinem Verdruß heraus, daß die Handschrift verschleppt oder verloren war. Zwar fanden sich einzelne Stücke abschriftlich noch in verschiedenen Händen; aber es dauerte bis 1859, ehe sich jemand daran gab, sie zu sammeln und zu drucken. In diesem Jahre ließ Bischof Joh. B. Malou von Brügge einen Quartband mit sechs noch ungedruckten Abhandlungen von Suarez zu Brüssel erscheinen.

Dem neuesten Biographen, P. de Scorraille, und einigen Mitarbeitern ist es gelungen, noch eine Anzahl Handschriften mit ungedruckten Gutachten und Briefen von Suarez aufzufinden, die vielleicht jetzt schon erschienen wären, wenn der Krieg nicht einen Niegel vorgeschoben hätte. Möge die Zeit bald kommen, wo diese Lücke im literarischen Nachlaß des großen Theologen ausgefüllt werden kann!

Wenn wir auf den Lebensgang des Mannes zurückblicken, dem die dankbare Nachwelt den Ehrentitel *Doctor eximius* gegeben hat, so zeigt uns der Verlauf eine lehrreiche Mischung von Erfolg und Mißgeschick, von Ehren und Enttäuschungen, von Anerkennung und Anfechtung. Suarez ist in dieser Hinsicht ein leuchtendes Vorbild für jene Männer, die für die große, gemeinsame Sache Christi und seiner Kirche öffentlich in Amt, Wort, Schrift oder sonstwie tätig sein möchten.

¹ Der aus der Geschichte der hl. Theresia bekannte Mystiker P. Balthasar Alvarez der Ältere S. J. starb 1580 lange vor Suarez.

Wie bewundernswert ist schon sein heroischer Gleichmut beim ersten Mißerfolg seiner Studien, und wie herrlich wurde er belohnt! Als darauf seine vorzügliche Begabung erkannt und nach Verdienst gefördert wurde, schien ihm eine glänzende Zukunft gesichert; aber da trat ihm außer dem Schiffbruch der Gesundheit alsbald der oft so verhängnisvolle und immer schmerzliche Gegensatz der wissenschaftlichen Richtungen in den Weg. Die von dem jungen Professor als notwendig erkannten Verbesserungen der Lehrmethode und die Selbständigkeit in der Beurteilung des überlieferten Lehrstoffes wurden ihm als Neuerungssucht und Mangel an Ehrfurcht für das gute Alte gedeutet. Besonders der Gegensatz, der sich zwischen ihm und dem so ganz anders gearteten P. Gabriel Vasquez entwickelte, auf den wir hier nicht näher eingehen konnten, wurde ihm zu einer recht schmerzlichen Prüfung. Das Allerbitterste aber wurde ihm, dem überzeugten und standhaften Verfechter der Vollgewalt des Apostolischen Stuhles, gerade von zwei Päpsten zu kosten gegeben.

Schon der merkwürdige Befehl, daß er sein Werk *De poenitentia* nur in versümmeltem Zustande ausgeben sollte, war eine unverdiente Bloßstellung. Die Art aber, wie über seine ganze theologische Schriftstellerei gewissermaßen ein Interdikt verhängt wurde, war eine so starke Belastung seiner katholischen, papsttreuen Gesinnung, daß dagegen einige Fälle aus jüngerer Vergangenheit, an die man beim Lesen vielleicht erinnert wird, recht glimpflich und harmlos erscheinen. Wie groß steht doch Suarez da in seinem Verhalten! Er verbarg zwar seinen Schmerz nicht, aber verließ auch nicht trotzig oder gebrochen den Posten, auf den er sich durch die Verhältnisse und die göttliche Vorsehung gestellt sah, sondern stellte das treue und folgerichtige Festhalten an den Grundsätzen höher als die Rücksicht auf die eigene Person und die eigene Ehre. Das war die beste Ehrenrettung, die er sich vor der Nachwelt sicherte.

Daß er zur Abwechslung auch einmal als Feind der Staatsordnung und gefährlicher Umsturzmann verdächtigt und dem Henker überantwortet wurde, gab dem Bilde des berufstreuen Jesuiten erst die rechte Vollenbung.

Alle diese und eine Reihe anderer Prüfungen, welche die Geschichte seines Lebens verzeichnet, stellten an den Starkmut des frommen Ordensmannes schwere Anforderungen. Daß er die Prüfungen siegreich bestand, ist der beste Beweis, daß Suarez nicht nur ein großer Gelehrter, sondern gleichzeitig ein Mann von hoher christlicher Tugend gewesen ist.

Matthias Reichmann S. J.